



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

In vollen Zügen

Tan, Daniela

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-56800>
Newspaper Article

Originally published at:
Tan, Daniela. In vollen Zügen. In: NZZ, 19 January 2011, 57.

In vollen Zügen

Japan liest und ehrt seine Autoren – jährlich werden über hundert Literaturpreise verliehen

Daniela Tan · Die rätselhafte Fähigkeit der japanischen U-Bahn-Passagiere, immer rechtzeitig kurz vor dem Zielbahnhof zu erwachen, versetzt ausländische Besucher immer wieder in Staunen. Dass die in hohem Takt transportierte Menschenmenge nicht nur aus Schlafenden, sondern zu einem grossen Teil auch aus Lesenden besteht, fällt hingegen erst auf den zweiten Blick auf.

Japan liest. Bei den Hauptmedien behauptet sich neben dem Handy hartnäckig das gedruckte Buch; die Taschenbücher im handlichen A5-Format sind ideale Begleiter für unterwegs. Diese Tatsache erstaunt angesichts der elektronischen Revolution des Buchmarktes im Zeitalter der Globalisierung und verdankt sich der – bis anhin – erfolgreichen Lobby von Grossverlagen, der unter anderem die Marktriesen Kodansha, Shogakkan und Shueisha angehören. Aber hinter vordergründigen Einwänden hinsichtlich des Copyrights tobt ein erbitterter Kampf um Marktanteile zwischen der traditionellen Verlagswelt und den neuen Anbietern von elektronischen Texten.

Diskrete Lesewelten

Der im Juli letzten Jahres mit viel Pomp als exklusive iPad-Novel angekündigte Roman «Utau kujira» (Ein singender Wal) von Ryu Murakami erschien kurz darauf auch in der Printausgabe und verkauft sich als Buch deutlich besser, wie die jüngsten Verkaufszahlen belegen. «Utau kujira» ist der Entwurf einer bis zum Exzess betriebenen sozioökonomischen Effizienzsteigerung: Die Kluft zwischen einer völlig überalterten Oberschicht und einer ghettoisierten japanischen Bevölkerung ist tief, das soziale Gefälle korreliert mit sprachlicher Verarmung. Möglicherweise möchte man sich bei dieser befremdenden Lektüre einfach an einem Buch festhalten. Doch dem japanischen Buchmarkt steht eine turbulente Phase bevor.

Japan liest. Dass es neben Sachliteratur und Manga auch viel erzählende Literatur ist, hängt mit dem Schulsystem und mit den weiten Pendelstrecken zusammen. Die oft vom Händler in neutrale Umschläge gehüllten Bändchen verraten nicht, in welche Welten ihre Leser gerade eintauchen, und der neugierige Blick des Sitznachbarn wird mit diskreter Konsequenz abgewehrt.

Jährlich werden in Japan über hundert Literaturpreise verliehen. Sämtliche prämierten Texte erscheinen in gedruckter Form, was von einem vitalen Buchmarkt zeugt. Kritiker monieren allerdings, dass die Katalysatorwirkung der in den letzten Jahren stark angestiegenen Zahl der Literaturpreise durch ihren eigenen Erfolg verpuffen könnte, da zu wenig Gewicht auf die Förderung bereits etablierter Autoren gelegt werde. Relevanz schafft hier der Akutagawa-Preis, der renommierteste und älteste aller Literaturpreise Japans.

Er ist benannt nach Ryunosuke Akutagawa (1892–1927), einem der bedeutendsten japanischen Schriftsteller des zwanzigsten Jahrhunderts. Bewandert in den Klassikern der Edo-Zeit und belesen in der japanischen und westlichen Literatur der beginnenden Moderne,

verdichtete Akutagawa die unterschiedlichen Einflüsse aus Ost und West zu einem faszinierenden Werk. Noch heute gehören Akutagawas Texte zum Standardrepertoire der japanischen Schulbücher; etliche sind als Verfilmungen in den breiten Strom der Populärkultur eingeflossen. Vor kurzem ist zudem unter dem Titel «Die Fluten des Sumida» ein neuer Erzählband mit Übersetzungen ins Deutsche erschienen (Iudicium, 2010).

Ideale Kandidaten für den vom Verlagshaus Bungei shunju gestifteten Preis stehen ganz am Anfang ihrer Karriere, und ihre Texte zeichnen sich durch eine hohe literarische Qualität aus. Doch auf dem hart umkämpften Literaturmarkt spielen auch ökonomische Überlegungen eine Rolle. So kann es vorkommen, dass der Empfänger des Preises bereits eine gewisse Bekanntheit genießt – oder aber der Ruhm erfolgreiche Autoren am Preisziel vorbeikatapultiert: Die Literatur-Stars Haruki Murakami und Banana Yoshimoto haben den Preis nie erhalten. Neben einer eleganten Taschenuhr ist die Auszeichnung mit einer Million Yen (etwas mehr als 10 000 Franken) dotiert.

Doppelvergabe

Seit 1935 wird er zweimal jährlich, jeweils im Januar und im Juli, an vielversprechende Jungautoren verliehen. Bis auf einen vierjährigen Unterbruch zwischen 1945 und 1949 gehört die Preisvergabe zu den zyklisch ablaufenden Ritualen der Medienlandschaft. Gelegentlich behält es sich die Jury vor, den Preis zurückzuhalten, wie 2009, als sie von keinem der nominierten Texte genügend überzeugt war. Noch häufiger sind jedoch Doppelvergaben, wie am 17. Januar. Im noblen Tokioter Speiselokal Shinkiraku ehrte die Jury Mariko Asabuki und Kenta Nishimura. Der Kontrast zwischen den beiden könnte grösser nicht sein: Die 26-jährige Asabuki stammt aus einer Literatenfamilie und hat mit «Kikotowa» einen sinnlich-meditativen Text verfasst. Für den 43-jährigen Nishimura, der sich mit Gelegenheitsjobs durchs Leben schlug, bedeutet die Auszeichnung sicheren Boden unter den Füßen in seiner Existenz als Schriftsteller.

Parallel zum Akutagawa-Preis für «reine» Literatur (junbungaku) wird der Naoki-Preis für herausragende Werke der Unterhaltungsliteratur vergeben. Diese Unterteilung scheint zwar zunehmend anachronistisch in einer Zeit, in der sich neue Phänomene wie Blogs und soziale Netzwerke jenseits der althergebrachten Distributionskanäle etablieren. Viel wichtiger aber ist die Resonanz zwischen den ausgezeichneten Texten, die die zeitgeisthungrigen Medien mit der literarischen Aufbereitung von aktuellen Themen füttert.

Als zum Beispiel 2003 die beiden blutjungen und attraktiven Autorinnen Hitomi Kanehara und Risa Wataya für ihre Texte ausgezeichnet wurden, reagierte die Presse mit sensationslüsterner Entrüstung – die Verkaufszahlen liessen in der Folge nichts zu wünschen übrig. Die Prämierung der in japanischer Sprache schreibenden Chinesin Yi Yang im Jahr 2008 kann als Geste gegenüber dem erstarkenden Nachbarland interpretiert werden, zumal seit 2007 die Zuwanderer aus China den Spitzenplatz im japanischen Migrations-Ranking einnehmen. Einer der diesjährigen Siegertexte, Nishimuras «Kueki ressha» (Zug der harten Arbeit), dürfte sich nahtlos in die gegenwärtige Debatte um die neoproletarische Literatur einreihen: Er erzählt authentisch von einem von Tokios Teilzeitarbeitern von ganz unten.

Japan liest. Und das weiterhin viel und in vollen Zügen.